Gesundheit als Lebens-Aufgabe : Sozialisation und Disziplinierung der bürgerlichen Frau durch populärmedizinische Ratgeber des 19. Jahrhunderts

Autor(en): **Fritz, Kathrin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **89 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-117856

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 89 (1993), H. 1, 51–68

Gesundheit als Lebens-Aufgabe

Sozialisation und Disziplinierung der bürgerlichen Frau durch populärmedizinische Ratgeber des 19. Jahrhunderts[1]

Von Kathrin Fritz

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Veränderung des Konzepts von Gesundheit und Krankheit im 19. Jahrhundert, ein Wandel, der eine veränderte Haltung der Gesellschaft und der Wissenschaft zum Körper des Menschen ausdrückt. Im 19. Jahrhundert stand der menschliche Körper der Wissenschaft uneingeschränkt zur Verfügung. Im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten war nun ein Eingriff in den Körper möglich geworden. Ebenfalls zulässig waren jetzt Manipulationen an den weiblichen Geschlechtsorganen durch männliche Ärzte, was früher von der Kirche aus nur bei Verbrecherinnen oder Hexen erlaubt war. Mit der Spezialisierung der Medizin entstanden neue Fächer, zum Beispiel das Fach Gynäkologie. Die Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit wurde zu einem wichtigen Anliegen des Staates. Dazu musste das Konzept Gesundheit erst einmal umgedeutet und zu einem zentralen Begriff gemacht werden. Die Publikation von populärmedizinischen Schriften war ein Mittel zur Durchsetzung dieses Zieles. Diesem Umstand verdanken die medizinischen Ratgeber ihre Verbreitung. Sie dürften, ihren Auflagen nach zu schliessen, in kaum einem bürgerlichen Haushalt gefehlt haben. Da die VerfasserInnen der einzelnen Ratgeber fast ausschliesslich Ärzte und Ärztinnen[2] sind, bringen sie eine entsprechende Sichtweise des Körpers und der Krankheit in ihren Schriften zum Ausdruck. Die Ärzte waren vom Staat abhängig, die Professionalisierung hätte nicht ohne entsprechende staatliche Unterstützung (z. B. Medizinalgesetz) erfolgen können, die VerfasserInnen vertreten deshalb in ihren Ratgebern die Haltung des Staates.

Die populärmedizinischen Schriften,[3] die als Quellen dienten, tragen so unterschiedliche Namen wie *Ärztlicher Ratgeber, Die Hausapotheke, Gesundheitslexikon, Die Mutter als Hausärztin* oder *Der Hausschatz*. Zum Quellenkorpus gehören auch die Reglemente über Hygieneerziehung in der Schule und im Militär, die jedoch nicht berücksichtigt wurden. Die Schriften werden im Folgenden unter dem Begriff *Ratgeber* zusammengefasst.

Die untersuchten Texte stammen alle bis auf einen[4] aus dem deutschsprachigen Raum. Sechs sind aus der Schweiz, zwei aus dem Elsass und zwanzig aus Deutschland. Geschrieben haben sie Personen, die mit der Volksgesundheitserziehung betraut waren, also Ärzte und Ärztinnen, Geistliche und Naturheilkundige. Das Verfassen von populärmedizinischen Ratgebern war aber meistens nicht die einzige Beschäftigung der Autoren und Autorinnen, sondern Teil eines manchmal recht grossen sozialen Engagements. Die Schreibenden

waren durch ihre gesellschaftliche Stellung, sei es als Lehrende, sei es als Politiker oder Journalisten geradezu prädestiniert, die Vermittlung staatlicher oder gegenstaatlicher[5] Interessen zu übernehmen oder die Verbreitung der wissenschaftlichen Lehrmeinung voranzutreiben. Neben der Absicht, die Gesundheit zu verbessern, muss deshalb auch eine politische Motivation vorhanden gewesen sein.

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über etwas mehr als hundert Jahre. Der älteste Ratgeber stammt von 1820[6], der jüngste ist 1931 erstmals erschienen.[7] Die meisten Texte sind jedoch zwischen 1860 und kurz nach 1900 entstanden.[8] In Umfang, Aufmachung und Format sind die Werke äusserst unterschiedlich und vielgestaltig. Das Spektrum reicht vom schmalen zweihundertseitigen Büchlein von der Grösse eines Gesangbuches[9] über den stattlichen drei Kilo schweren Brocken von 1000 Seiten[10] bis zu mehrbändigen, mehrere tausend Seiten umfassenden Werken.[11] Reichbebildert oder mit ausklappbaren Modellen, gebunden oder broschiert, ein- oder mehrbändig, gab es für jeden Geschmack und fast jeden Geldbeutel Passendes.

Von ihrem Aufbau her lassen sich die Schriften in zwei Gruppen einteilen, die auch in zeitlicher Hinsicht mehr oder weniger ihre Entsprechung haben:

1. Ratgeber mit allgemeinen Gesundheitsregeln (1820 bis ca.1860)
2. Kategorisierende Ratgeber (nach 1860)

Die Ratgeber der ersten Gruppe richten sich an beide Geschlechter oder an eine bestimmte Gruppe oder Schicht, zum Beispiel an die Bauern auf dem Lande[12] und betonen tendenziell eher die durch die Vernunft gegebene Fähigkeit, die Gesundheit zu erhalten. Sie enthalten allgemeine Ratschläge zum Gesundheitsverhalten, zur Pflege der Wohnung, zu verbesserter Ernährung und Kleidung und zur Kindererziehung, manchen ist noch ein tiermedizinischer- oder ein Rezeptteil beigefügt. Die Ratschläge sind nicht geschlechtsspezifisch ausgerichtet; die Krankheiten gelten für beide Geschlechter. Die Kategorien Geschlechts- und Frauenkrankheiten fehlen. Dagegen sind in diesen Büchern meist Ratschläge zur Selbsthilfe, Selbstmedikation und Rezepte aufgezeichnet, die den Arzt im Fall seiner Unerreichbarkeit ersetzen sollen. Ein Register oder ein detailliertes Inhaltsverzeichnis soll den Gebrauch erleichtern. Allerdings müssen dazu die Namen der Krankheiten, manchmal sogar die lateinischen, bekannt sein, was eine gebildete Leserschaft voraussetzt.

Ab 1860 dominieren kategorisierende Ratgeber. Die Krankheiten werden eingeteilt in Krankheiten der Atmungsorgane, der Verdauungsorgane, Frauenkrankheiten, Geschlechtskrankheiten, Kinderkrankheiten usw. Nach der genauen Beschreibung der einzelnen Organe und ihrer Funktionen folgt die Erklärung möglicher Krankheiten des betreffenden Organs, ihrer Ursachen, die in einer Störung der Organfunktion begründet werden, und die Behandlungsmöglichkeiten. Dabei wird die Wichtigkeit der ärztlichen Behandlung

betont. Der aufklärerische Ton, der in Ratgebern der früheren Gruppe noch ansatzweise zu entdecken war, die Ratschläge zur Selbsthilfe, die Gleichbehandlung von Frauen- und Männerkrankheiten ist gänzlich verschwunden. Nicht mehr Gesundheitsaufklärung zur Selbsthilfe, sondern Unterstützung der ärztlichen Tätigkeit wird propagiert. Der Arzt heilt die Krankheit, die Pflegeperson hat dabei nur eine zudienende Rolle und darf den Arzt keineswegs ersetzen. Der Ausbau des Gesundheitswesens macht sich nun bemerkbar. Er stellt die Ärzte unter Konkurrenzdruck. Gleichzeitig haben sie ihre Stellung weiter ausgebaut, ihr sozialer Aufstieg ist geglückt, ihre Vormachtstellung unumstösslich.

Allgemeine Ratschläge zur Erhaltung der Gesundheit sind nun unter dem Kapitel *Krankenpflege* zu finden. Dieses richtet sich ausdrücklich an die Frau. Im Kapitel *Frauenkrankheiten* setzt sich das Bild der schwachen schönen Frau durch. Zentrale Kategorie ist die geschlechtsspezifische Differenz. Die Einführung einer Kategorisierung der Krankheiten erleichtert zwar die Benutzung des Ratgebers, sie führt jedoch zur Isolierung der einzelnen Krankheiten, zur absoluten Zuordnung zu einem Organ.

Die VerfasserInnen vertreten das ganze Spektrum des Heilwissens. Das Werk Bergmanns ist nach seinen eigenen Angaben «eine unparteiische Gegenüberstellung sämtlicher bewährter Heilmethoden» (Allopathie, Homöopathie, Chemie)[13], Platen ist gegen die Schulmedizin und bevorzugt eine natürliche Heilmethode, alle anderen befürworten die Schulmedizin. Raspail hat eine eigene Heilmethode entwickelt: Er sieht im Kampfer das Universalheilmittel. Die VerfasserInnen vertreten zwar in bezug auf die Heilmethode unterschiedliche Meinungen, diese kommen aber in den untersuchten Textstellen kaum zum Ausdruck. In den Darstellungen von Krankheiten und der Art der Ratschläge unterscheiden sich die einzelnen Schriften nicht wesentlich voneinander.

Ratgeber wollen aufklärend sein. Ihre Form ist durch ein Wissensdefizit der LeserInnen begründet. Es ist deshalb naheliegend, dass die VerfasserInnen in ihren «Korrektur[en] des vielfachen Irrlebens und verkehrten Anschauungen über die Grundprincipien der Hygiene des täglichen Lebens im Volke»[14] didaktisch vorgehen.

Ratgeber wollen eine Wissenslücke schliessen und bestehende Irrtümer im Bereich der Gesundheitspflege klären. Das sollte aber noch lange nicht heissen, dass sie die LeserInnen für dumm verkaufen müssen. Genau das tun jedoch die meisten, und zwar hauptsächlich diejenigen, welche sich explizit an Frauen wenden. Die Ratgeber erwecken den Eindruck, als hätten die Leserinnen vor dem Kauf des Buches in völliger Unkenntnis auch der elementarsten Verhaltensweisen gelebt. Die VerfasserInnen betrachten die Leserinnen als unmündige, kleine Mädchen, deren Charakter es in erster Linie zu verbessern

gilt. Die Stärke der Moralpredigt ist übrigens abhängig von der sozialen Stellung des Zielpublikums; wo sich die VerfasserInnen ausnahmsweise auch einmal an die Arbeiterschaft richten, wird ihr Ton noch um einiges moralisierender.

Die Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit ist das klar formulierte Ziel jedes Ratgebers. Dieses Ziel kann auf verschiedene Weise erreicht werden: durch Erklärung und Bestätigung des bestehenden oder durch Kritik und Vorstellung eines neuen Gesundheitskonzepts. Die Ratgeber führen die LeserInnen jedoch nicht zu einer kritischen Haltung gegenüber einem Gesundheitskonzept hin. Sie ersetzen einfach Bestehendes durch Neues. Das Abwägen und Darstellen von verschiedenen Möglichkeiten, das eine Kritik auch beinhalten würde, fehlt bei dieser Art von Schriften. Die Ratgeber lassen den LeserInnen keinen Freiraum um selbst zu entscheiden, sie setzen sie vor die Wahl, entweder den richtigen, von den VerfasserInnen vorgeschlagenen oder den nach ihrer Meinung falschen Rat (der Kurpfuscher, Hebammen, NaturheilerInnen, Nachbarinnen) zu befolgen. Hat die Leserin jedoch nicht den richtigen Vorschlag gewählt, drohen ihr die VerfasserInnen mit verheerenden gesundheitlichen Folgen (Strafen).

Die meisten der Ratgeber richten sich an bürgerliche Frauen. Es ist klar, dass in diesen Schriften kaum Ratschläge zu erwarten sind, die sich auf die sozialbedingten Ursachen der Krankheiten beziehen. Die Unterprivilegierten haben in den Ratgebern die Funktion, die Abgrenzung oder den Unterschied zwischen ihnen und den Bürgern zu demonstrieren. Sie erscheinen dann in den Schriften, wenn die LeserInnen vor den von ihnen ausgehenden Gefahren gewarnt werden müssen, zum Beispiel vor der Gefahr des Alkoholismus und der Ansteckung mit Tuberkulose oder einer Geschlechtskrankheit durch eine Prostituierte.

Das Lesepublikum

Wie schon erwähnt, richten sich die Ratgeber der früheren Gruppe nicht direkt an eine weibliche Leserschaft, sondern, da zu dieser Zeit die Frau nicht als einzige zuständig ist für die familiäre Gesundheit, an alle mit der Gesundheit und der Erziehung betrauten Personen eines Haushaltes.

Ganz anders jedoch die Ratgeber der zweiten Gruppe. Sie sprechen ausdrücklich die Frauen, das heisst die Mütter als die für die Gesundheit der Familie Verantwortlichen an. Nicht so klar zum Ausdruck kommt die soziale Stellung der Leserinnen. Aufgrund der erteilten Ratschläge in den oft sehr teuren Büchern scheinen die Lesenden der populärmedizinischen Schriften aber nicht dem Volk, sondern eher dem gehobeneren, zahlungskräftigeren Bürgertum zu entstammen.[15] Vereinzelt sind Ratgeber für Mitglieder von be-

stimmten Gruppen geschrieben worden, z.B. für Mitglieder des Vereins für deutsche Literatur[16] und des Samariterbundes[17].

Obwohl ein Ratgeber ausdrücklich an die Arbeiterschaft gerichtet ist,[18] hatte die unterprivilegierte Bevölkerung wohl meist nur indirekt durch Vermittlung von Pastoren und anderen Autoritäten Kenntnis vom Inhalt dieser Schriften. Aus den Anforderungen für ein Krankenzimmer geht hervor, dass die Angesprochenen über ein zusätzliches, sonniges Zimmer verfügen können und dass die Pflegeperson in der Lage sein muss, sich Tag und Nacht um die Bedürfnisse und das Wohlbefinden der Kranken zu kümmern. Es war also mindestens noch eine Person im Haushalt notwendig, die der Pflegerin die Hausarbeit erleichterte. Eine ansteckende Krankheit war eine kostspielige Angelegenheit,[19] auch die Ernährungs- oder Diätpläne, die je nach Krankheit vor zu häufigem oder zu geringem Fleischkonsum warnen, und die Vorschriften, die Mahlzeiten in einem zwei- bis dreistündigen Abstand einzugeben, weisen nicht nur auf die ununterbrochene Präsenz der Pflegeperson, sondern auch auf ihre soziale Stellung hin. Nur eine vermögende Frau kann so frei über ihre Zeit verfügen.

Ziele der VerfasserInnen

> [...] Gesundheitsstörungen zu verhüten und dadurch Siechtum und Mortalität Schranken zu setzen, indess [sic!] es [das Hauslexikon] über die Schädlichkeit aufklärt und die Mittel darbietet, Krankheitsanlagen nicht zur Ausbildung kommen zu lassen, oder entstandenen Störungen früh- und rechtzeitig in angemessener Weise zu begegnen.[20]

Die Ziele, die sich die VerfasserInnen der Ratgeber gesteckt haben, sind einmal sicher die Ausbreitung und Vertiefung des Wissens durch Gesundheitsaufklärung und damit Verbesserung der Gesundheit des Volkes. Daneben wird aber, vor allem in den jüngeren Ratgebern, deutlich die Position des Arztes zu stärken versucht. Dies tritt nicht nur in der Polemik gegen den «Krebsschaden»[21] des Kurpfuschertums oder «gegen die Legion von Schriften, die alltäglich [...dem] Volke zugeführt [...], und [die] mit den Vereinsvorträgen Unberufener als wahrhafte geistige Brunnenvergifter betrachtet werden müssen»[22] zutage, sondern auch in der Art und Weise, wie die AutorInnen ihre Ratschläge an die Leserinnen erteilen. Die Leserin befindet sich dabei in der Position einer zu belehrenden und zu rügenden Schülerin. Obwohl auch Anleitungen zur Selbsthilfe, wie Rezepte und kleinere Handgriffe, vermittelt werden, dürfen diese Handlungen nur stellvertretend erfolgen, wenn kein Arzt erreichbar ist. Gesundheitspflege heisst für die Frau vor allem Vorsorge durch richtiges Verhalten. Deshalb zielen auch die Anweisungen in den Ratgebern eher auf eine Änderung des Verhaltens hin als auf eine Hilfe in Richtung Selbstmedikation. Ist eine Krankheit einmal ausgebrochen, so ist so schnell wie möglich ein Arzt anzufordern. Dann besteht die Aufgabe der Frau nur noch darin, ihm pflegend

zur Seite zu stehen. Mit übergrosser Deutlichkeit wird auf die uneingeschränkte Autorität des Arztes hingewiesen; seinen Anordnungen haben sich die Frauen bedingungslos zu unterwerfen, auch wenn sie diese nicht verstehen sollten.

Vergleich der Darstellung verschiedener Krankheiten

In einem zweiten Teil der Arbeit wurde die Darstellung verschiedener Krankheiten in populärmedizinischen Texten untersucht. Im Mittelpunkt der Fragestellung stand dabei das Bild, das die Ratgeber von der kranken Frau entwerfen. Gibt es unterschiedliche Behandlungsformen und Verhaltensanweisungen für Männer und Frauen? Wie werden spezifisch weibliche Funktionen beschrieben, sind sie besonders störanfällig?

Zur Klärung dieser Fragen wurden die Ratschläge und Therapieformen geschlechts-, alters- oder schichtspezifischer Störungen und Krankheiten miteinander verglichen: Für die Frauen waren das der Gebärmutterkatarrh oder der Weisse Fluss, wie er vielfach auch genannt wird, und Menstruationsprobleme; für die Männer Potenzstörungen und die Gonorrhoe.

Weiter interessierte die Diarrhoe der Kinder, die zu den häufigsten Todesursachen im 19. Jahrhundert zählte. Werden die schichtspezifischen Ursachen (schlechte Sanitäreinrichtungen, Ernährung, etc.) erwähnt oder wird die Krankheit nur als Folge falschen Verhaltens begriffen? Wie definieren die Verfasser und Verfasserinnen den Begriff «Krankheit», woher kommt sie, was kann dagegen unternommen werden? Wird Gesundsein oder Kranksein mit Werturteilen verknüpft?

Weitere Fragen ergeben sich aus der Rolle der Frau als Krankenpflegerin. Die Pflege der kranken Angehörigen, das heisst die effektive Pflege des kranken Körpers (Füttern, Waschen usw.), ist für die bürgerliche Frau, an die ja die meisten Ratgeber adressiert sind, nicht so wichtig. Dazu verfügt sie über eine Hilfe, die ihr die Verrichtungen am Körper der Kranken oder im Krankenzimmer abnimmt. Die Arbeit der bürgerlichen Frau betrifft mehr die emotionale Pflege der Kranken. Welche Anforderungen werden diesbezüglich an die bürgerliche Frau gestellt? Wie wird ihre Arbeit bewertet? Welche Erwartungen setzen die VerfasserInnen in sie?

Ergebnisse

Ganz allgemein lässt sich feststellen, dass den Frauen mehr und auch unterschiedlichere Therapieformen angeboten werden als den Männern. Allerdings sind diese Behandlungsformen wenig konkret und kaum adäquat. Für alle Krankheiten werden dieselben Massnahmen vorgeschlagen, die weniger auf die eigentliche Krankheit als vielmehr auf das Verhalten der Frauen einwirken.

Allen voran steht der Ratschlag zu mehr Reinlichkeit, oft in markigen Sätzen wie im folgenden vorgebracht: «Saubere Windel, blanker Tiegel verschliesst dem Arzte Tür und Riegel.»[23] Eine weitere Beobachtung ist, dass bei den Frauen eher Eingriffe in den Körper (Ausspritzungen, Klistiere) und Manipulationen am Körper (Massage, Kompressen) empfohlen werden.

Die Krankheit gehört bei den Frauen zum alltäglichen Leben, und die Verhaltensanweisungen betreffen deshalb den ganzen Lebensbereich der Frau. Verhaltensregelungen richten sich immer an die Frau. Auch wenn es sich um eine Krankheit handelt, die ein anderes Mitglied der Familie hat, wird das Verhalten der Ehefrau und Mutter kritisiert. Ist sie selbst jedoch krank, so ist sie der Krankheit unterworfen, die ihr Leben bestimmt. Die VerfasserInnen erheben die Krankheit zum tatsächlichen Subjekt und betrachten die Frauen als Objekt ihrer Krankheit.

Nicht nur die Krankheit, auch das ihr zugehörige Leiden ist selbstverständlich im Leben einer Frau. Es braucht deshalb nicht besonders betont zu werden. Ganz im Gegenteil zum Leiden des Mannes: Hier ergehen sich die VerfasserInnen in detaillierten dramatischen Schilderungen der Intensität des männlichen Schmerzes. Die Schmerzen der Frauen werden verharmlost: Es handelt sich zwar um Schmerzen, sie sind aber durch die Jugend der Kranken, ihre Fragilität oder irgend eine andere Ursache begründet. Die Leiden der Frauen sind organisch bedingt. Sie gehören zur weiblichen Existenz. Funktionen, die mit den weiblichen Geschlechtsorganen zusammenhängen, Geburt und Menstruation, sind mit Schmerzen verbunden, deshalb ist es für die Frau natürlich, Schmerzen zu empfinden. Die Leidensfähigkeit ist Aufgabe und Tugend der Weiblichkeit. Da die Schmerzen alltäglich sind, brauchen sie nicht ausdrücklich erwähnt zu werden. Die Schmerzen der Männer stehen für sich. Sie können nicht in den männlichen Alltag eingeordnet werden. Sie gehören nicht zum Mann, er ist nicht gewohnt, mit Schmerzen umzugehen, deshalb sind sie für ihn schlimm, nicht zu erklären mit der Konstitution des männlichen Körpers.

Die Krankheit reisst den Mann aus seinem Alltag heraus, sie unterbricht die Normalität seines täglichen Lebens. Seine Behandlung ist spezifischer auf die Krankheit ausgerichtet und enthält weniger Verhaltensanweisungen. Der Mann ist Herr über seine Krankheit, er darf Behandlungsvorschläge manchmal sogar selbst gegeneinander abwägen. Mit einfühlendem, verständnisvollem Ton wird zu ihm gesprochen; bei den Anweisungen handelt es sich eher um Vorschläge, die er nicht einmal unbedingt einhalten muss: «[...] ist Bettruhe nicht möglich, so soll er ein Suspensorium[24] tragen.»[25] Frauen hingegen wird eine Wahl der geeigneten Therapieform nicht zugetraut; für sie gelten Gebote und Verbote, Drohungen und Mahnungen: «energische Ruhe, absolute Bettruhe».[26] Wird die Krankheit als Einbruch ins tägliche Leben aufgefasst, dann ist die Gesundheit der Normalzustand des Menschen. Der Mann repräsentiert

diesen Zustand, die Frau jedoch, die sich normalerweise im Zustand der Krankheit befindet, verkörpert in diesem Fall die Abweichung vom gesunden Menschen. Da ihr Zustand abhängig ist von ihrem Geschlecht, kann sie gar nicht geheilt werden. Gesund könnte sie nur als Mann sein, dann aber wäre sie nicht mehr in der Lage, ihre wichtigste Aufgabe, die Fortpflanzung, die sozusagen als Quelle der Krankheiten betrachtet werden kann, zu erfüllen.

Es muss nochmals betont werden, dass sich nur eine *vermögende Bürgersfrau* Behandlungsformen, wie sie in den Ratgebern für Frauen vorgeschlagen werden, leisten kann. Es lassen sich aber durchaus Parallelen zur Situation der Arbeiterinnen ziehen: Die Folgen oder auch Absicht der Therapie, nämlich die Disziplinierung der Leserin durch Oktroyierung von Normen wie Sauberkeit, Sittlichkeit, Duldsamkeit usw., und die bevormundende Haltung der VerfasserInnen gegenüber den Leserinnen entsprechen genau der medizinischen «Behandlung», die der Staat den Unterprivilegierten zukommen lässt. Die Gesundheit ist ein Mittel zur Sozialisierung. Für die Arbeiterinnen wird dies mit Hilfe von Hygienevorschriften und staatlichen Gesundheitsverordnungen zu erreichen versucht. Die Arbeit in Fabriken, der Aufenthalt in Gebärkliniken und für die Männer der Militärdienst dienen dabei als Kontrollinstitutionen, die diese Sozialisierung überwachen und gewährleisten. Für die bürgerlichen Frauen entfallen nun, aufgrund ihrer Isolation im Haus diese öffentlichen Kontrollinstitutionen. Ihre Sozialisierung muss deshalb auf einer anderen Instanz, nämlich der inneren Selbstkontrolle fussen. Die Ratgeber, wie übrigens auch andere für die Bürgersfrauen ausgewählte Lektüre, schaffen den Kontakt zur Aussenwelt und übernehmen die Kontrollfunktion von Arbeit und Militär und bringen die durch die Isolation verlorengegangenen Verhaltensnormierungen in die bürgerliche Stube zurück. Ihre Mittel sind dabei dieselben, die auch zur Sozialisierung der Armen angewendet werden: Rigide Verhaltensanweisungen, Drohungen und Strafen. Mit dem Unterschied vielleicht, dass den bürgerlichen Frauen durch die Internalisierung der Vorschriften, die sie leisten müssen, doch noch eine in gewisser Weise aktive Teilnahme an diesem Prozess der sogenannten Gesundheitspflege zugestanden wird. Immerhin hätten sie ja theoretisch auch die Möglichkeit zur Verweigerung.

Thesen

An-atomisierte[27] *Darstellung des Körpers*

Ratgeber spiegeln das Verhältnis, das die spezialisierte Medizin des 19. Jahrhunderts zum menschlichen Körper hat: die Sichtweise und Darstellung des Körpers in Einzelteilen. Die einzelnen Organe und ihre Funktionen werden losgelöst vom Körper und der Erfahrung der Menschen betrachtet und auf ein Mittelmass gebracht. Die Spezialisierung der Medizin und die technischen

Fortschritte in der Naturwissenschaft verstärken diese Tendenz. Verantwortung für den Körper übernehmen kann aber nur, wer den Körper als unversehrtes Ganzes wahrnimmt. Gerade diese Einheit des Körpers wird jedoch durch die medizinische und populärmedizinische Betrachtungsweise zerstört und dessen «Zerstückelung» durch die Darstellung einzelner Organe und Funktionen auf die Spitze getrieben. Die anatomisierte Darstellung des Körpers (tomos = Schnitt) ist eine relativ neue Erscheinung und hängt mit der Säkularisierung der medizinischen Wissenschaft, mit ihrer Entwicklung zur Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert zusammen. Voraussetzung dieser Entwicklung war die Professionalisierung des ärztlichen Standes. Die Ausgrenzung aller anderen mit der Gesundheit betrauten Personen und das sogenannte Expertenwissen, das nun allein den Ärzten verständlich und zugänglich war, verhalfen den Ärzten zu ihrer gottähnlichen Stellung, die sie auch heute noch fast unangetastet innehaben.

Durch die Art und Weise der Benutzung, nämlich das alphabetische Nachschlagen einzelner Krankheiten, wird diese «gebrochene» Sichtweise noch verstärkt. Würden die Ratgeber gesamthaft rezipiert, also zum Beispiel wie ein Roman durchgelesen, könnten sie auch als Versuch verstanden werden, den aus seinem Zusammenhang herausgerissenen Körper wieder in seiner Vollständigkeit zu zeigen und die durch die Enteignung des Wissens entstandene Lücke wieder zu schliessen.

Eine Beschreibung anatomischer und physiologischer Zustände erfordert eine hierarchisch gegliederte Einordnung. Mit der Durchsetzung eines Massstabes wird auch die Abweichung von der Normalität festgelegt.

Ökonomie des Körpers

Ratgeber postulieren eine Ökonomie des Körpers analog zur ökonomischen Situation des Staates. Der gesunde Körper wird als Kapital betrachtet. Mit Körpersäften und -kräften muss sparsam umgegangen werden. Die Produktion von Nachkommen gilt als das höchste Ziel. Die Gebärfähigkeit der Frau wird in dieses ökonomische System integriert, Geschlechtsorgane sind wertvolle reproduktive Faktoren und müssen mit allen Mitteln geschützt werden. Weil die wirtschaftlichen Entwicklungen (Industrialisierung) die Reproduktionsfähigkeit der Frau zu einem zentralen Anliegen der Gesellschaft machen, ist die Therapie der weiblichen Geschlechtsorgane von grösster Bedeutung. Der ökonomische Gedanke wirkt sich auf alle Lebensbereiche aus: Genügsamkeit, Masshalten, Mässigung der Triebe und eine Sexualität, die im Dienst der Fortpflanzung stehen muss, sind die goldenen Regeln in den Ratgebern.

Entmündigung der Frau

Ratgeber beschreiben sehr genau und detailliert jede Aufgabe, welche die Frau auszuführen hat. Diese Vorschriften betreffen ihren gesamten Lebensbereich.

Da die Ratschläge normalerweise an das Einhalten von Regeln mahnen, kann die Frau grundsätzlich nicht aktiv oder selbständig handeln, was die Voraussetzung für die Ausbildung einer persönlichen und sozialen Identität wäre. Die einzige Freiheit besteht in der Wahl des Anwendungszeitpunktes. Ratgeber machen Frauen zu Vollstreckerinnen von Erwartungen und Aufgaben. Es wird ihnen jeglicher Spielraum zu eigener Handlung genommen. Die in den Büchern enthaltenen Verhaltensregeln sind die Normen der bürgerlichen Gesellschaft, welche die Aufgaben der Frau aufs Haus beschränkt sieht und das Ideal der Familie emporhebt. Die Familie als Keimzelle des Staates muss vor allen äusseren Einflüssen geschützt werden. Ihr Wohlergehen ist durch alles bedroht, was von aussen eindringt. Der gesamte Lebensbereich der Frau wird mit der Gesundheit verknüpft. Die Isolation von der Aussenwelt und von der eigenen Körperlichkeit wird unter Berufung auf die Gesundheit fortgesetzt; der medizinische Ratgeber fungiert als vermittelnde Kontaktstelle. Der Ratgeber ist das Mass aller Dinge. Er ist von bürgerlichen AutorInnen geschrieben und zementiert das in dieser Gesellschaft vorherrschende Rollenbild der Frau.

Domestizierung des Willens

Über die Gesundheitspflege üben Staat und Medizin Einfluss auf die Disziplinierung der Bevölkerung aus. Die in der Aufklärung entstandene Idee der Verbesserung der Gesundheit wird nur dann verwirklicht, wenn aus der Linderung des Elends staatlicher und sozioökonomischer Nutzen gezogen werden kann: Hebung der Produktionskraft, Stärkung der militärischen Macht und inneren Sicherheit durch eine disziplinierte Bevölkerung. Das Anliegen der Gesundheitsverbesserung erscheint daher nur als Vorwand für disziplinierende Einwirkungen. Nicht vernunftgemässes Handeln, sondern Unterwerfung zu Gehorsam, die Domestizierung des Willens wird gefordert. Das Befolgen des Ratschlags ist richtig, Krankheit die Strafe für das Nichteinhalten der Regeln. Damit wird Gesundheit zum Gradmesser sozialen Verhaltens, Krankheit ist das Zeichen gesellschaftlicher Abweichung, die Medizin das Werkzeug sozialer Kontrolle.

In den populärmedizinischen Schriften wird Gesundheit instrumentalisiert, das heisst, über Gesundheitsratschläge werden die Normen der bürgerlichen Gesellschaft verbreitet. Diese beziehen sich auf das Verhalten und nicht auf die eigentliche Gesundheit des Individuums.

Modellierte Idole

Die Identität der Geschlechter konstituiert sich auf unterschiedliche Weise. Die Herausbildung der weiblichen Identität geschieht über Bilder des Körpers, die der männlichen eher über Funktionen (beispielsweise Potenz). Die Ratgeber konstruieren das Bild einer Durchschnittsfrau, das gleichzeitig auch das

Bild einer Wunschfrau ist. Die Reduktion des Körpers auf ein Standardmodell hat nichts mehr mit der Wirklichkeit zu tun. Für die isolierte Frau wird jedoch das Modell zum erstrebenswerten Ideal. Das körperliche Versagen vor der Macht des Durchschnitts führt zu jenem Gefühl des Ungenügens, das fast alle Frauen mehr oder weniger stark verinnerlicht haben. Die Reduktion der Beschwerden auf die Durchschnittlichkeit enthebt diese ebenfalls der Lebenswirklichkeit. Gesundheit und Krankheit resultieren als statistische Werte und nicht als persönliche Erfahrungen. Die Autorität des Ratgebers bestimmt die Intensität des Leidens.

Die Aneignung des Massstabes bedeutet die Unterwerfung unter die herrschenden gesellschaftlichen Vorstellungen vom Frausein, und diese Vorstellungen wiederum haben nichts mit der realen Frau zu tun. Ratgeber ver-*mitteln* im wahrsten Sinne des Wortes ein falsches Bild der weiblichen Körperlichkeit. In ihrer Lage ist es den Frauen aber nicht möglich, die Unerreichbarkeit des propagierten Ideales zu erkennen.

Die Ratgeber zwingen der Leserin den Blick des Arztes auf. Manchen Büchern sind aufklappbare Modelle beigefügt, die einen Blick ins Körperinnere zulassen. Das Modell ist mehrschichtig, d. h. über die erste Schicht der Körperoberfläche gelangt die Leserin allmählich in die Tiefe des Körpers. Die Betrachtung der einzelnen Körperschichten ahmt dabei die Arbeit des Arztes mit dem Skalpell nach. Der sezierende Blick der Betrachterin auf einen Körper, der ihren eigenen darstellen soll, macht den Körper zu ihrem Objekt.

Schlussbetrachtung

Ratgeber reflektieren einen Teil der sozialen Realität.[28] Besonders deutlich wird das in der Art und Weise, wie die VerfasserInnen der Krankheit gegenübertreten. Viele der untersuchten Ratgeber[29] sehen die Krankheit als Folge einer Abkehr von der natürlichen Lebensweise. Nun wird ja gerade der Frau der Naturzustand aufgrund ihrer Fortpflanzungsfähigkeit sozusagen auf den Leib geschrieben, als Gegensatz zur Kultur, die der Mann verkörpert. Es ist bestimmt kein Zufall, dass die sich vornehmlich an die Leser*innen* richtenden AutorInnen den verweichlichenden Einfluss der unnatürlichen, zivilisierten Lebensweise so laut beklagen. Krankheit zeigt nach der Meinung der VerfasserInnen an, dass der Mensch sich zu weit von der naturgemässen Lebensweise entfernt hat.

Die Neuorientierung der Gesellschaft mit Hilfe von physischen und psychischen Merkmalen, die beiden Geschlechtern zugeordnet werden, lässt sich auch in den Ratgebern verfolgen: Der rote Faden ist die geschlechtsspezifische Differenz. Die Frau wird in ihrer Abweichung zum Mann dargestellt. Unter Zuhilfenahme von physiologischen und psychischen Merkmalen, die zudem

noch einander gleichgesetzt werden (zarter Leib = empfindliches Gemüt), erfolgt die Einordnung der Frau in einen neuen Stand von Unterprivilegierten. Die Verfasserinnen und Verfasser stellen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern als Tatsachen hin und benutzen Natur und Wissenschaft als Legitimierungsinstanzen. Die Geschlechter verhalten sich komplementär zueinander. Abweichungen vom naturhaft weiblichen Geschlecht sind ebenso krankhaft wie es die Abweichung der Frau vom Mann, der den gesunden Normalzustand repräsentiert, ist.

Ein weiterer Punkt lässt sich auf die gesellschaftliche Realität beziehen, nämlich die Auffassung, dass der Verlust der Gesundheit vor allem ein finanzieller Verlust ist, was natürlich vor der Einführung der Krankenkasse durchaus den Tatsachen entsprach. Allerdings traf der Lohnausfall durch Krankheit in erster Linie die ärmeren Schichten und weniger die Bürgersfrauen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgingen. Ihre Arbeit bestand ja hauptsächlich in der Produktion von Nachkommen. Mit finanziellem Verlust sind deshalb nicht der augenblickliche Erwerbsausfall oder sich anhäufende Arztkosten, sondern eine sich auf längere Sicht auswirkende Einbusse gemeint, nämlich der Verlust an Produktions- und Wehrkräften. Am Ausfall der Reproduktion hat auch der Staat am Ende zu tragen. Gesundheit, wie sie die AutorInnen verstehen, ist ungestörtes unauffälliges Funktionieren in einem System. Damit wird die Produktivität des Systems gewahrt. Die bürgerliche Familie als Keimzelle des Staates konstituiert sich über Normen wie Anpassung, Verzichthaltung, Passivität, Selbstaufopferung und Triebverzicht: Normen, die von der Frau internalisiert werden müssen. Krankhafte Abweichungen entstehen demzufolge durch Verstoss gegen diese Werte. Ein aktives Leben, mit Vergnügungen wie Tanzen oder Reiten, Essen ohne Mass, Sexualität mit Lust wird als krankheitsverursachend aufgeführt. Gesundheit resultiert hier als geglückte Internalisierung von Normen. Deshalb beziehen sich die Ratschläge auf das *Verhalten* derjenigen Person, die diese Leistung zu vollbringen hat, und nicht direkt auf das körperliche Wohl. Der Gesundheitsbegriff, wie er von den Ratgebern vertreten wird, ist zweckorientiert, er dient einem höheren, gesellschaftlichen Interesse. Die Ratgeber machen die Gesundheit zu einem allgemeinen Zustand. Sie entwerfen ein Normbild der Gesundheit, das aufgrund von Statistiken und Modellen zustande gekommen ist, das nicht mehr die individuelle Person betrifft, sondern einen Durchschnittswert der Gesundheit angibt. Das widerspricht aber meiner Meinung nach einem human orientierten Begriff von Gesundheit. Im Lichte des Gesundheitsverständnisses der Ratgeber erscheint Krankheit als individuelles Versagen, das durch Befolgen der Ratschläge, also durch Wohlverhalten, korrigiert werden kann. Krankheit ist somit bei richtiger Lebensführung vermeidbar. Die Verantwortung für Gesundheitsstörungen liegt beim Individuum. Krankheit als sozial verursachtes Phänomen wird damit ausge-

schlossen. Die Ratgeber wirken insofern systemstabilisierend, als sie bei den persönlichen Verhaltensmodifikationen und nicht bei einer Veränderung der krankmachenden gesellschaftlichen Faktoren ansetzen. Gesundheit heisst: funktionstüchtig sein im System und nicht: individuelles Wohlbefinden. Besonders bei den Frauenkrankheiten wird sichtbar, dass die angebliche Heilung nur in einer Verhaltensanpassung durch Disziplinierung besteht. Gesundheit ist somit das Resultat einer erfolgreichen Sozialisation. Gesundheit, die nur im Funktionieren besteht, ist eine fremdbestimmte Gesundheit. Ihr könnte ein eigenverantwortliches und selbstbestimmtes Verständnis von Gesundheit entgegengestellt werden, das sich am Individuum ausrichtet. Ein solcher Zustand lässt sich jedoch nicht durch Ratschläge, die immer fremdbestimmend wirken, erreichen. Ein Individuum, das merkt, dass es trotz Funktionsfähigkeit nicht gesund ist, wäre für ein gewinn- und fortschrittorientiertes System wohl kaum tauglich.

Anmerkungen

1 Der folgende Aufsatz ist eine Zusammenfassung meiner Lizentiatsarbeit, die unter dem gleichnamigen Titel 1990 an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich bei Prof. Dr. Rudolf Schenda eingereicht wurde.

2 Obwohl nur 6 Ratgeber von Frauen verfasst oder herausgegeben worden sind, habe ich die Doppelform gewählt, um damit dem Verschwinden der Frauen im Text entgegenzuwirken.

3 Sie sind in der Bibliographie mit * gekennzeichnet.

4 Raspail, François Vincent, 1868.

5 Raspail, F., Sternberg, Johann Heinrich, 1802.

6 Thon, Gottlieb Christian, 1820.

7 Malten, Hans, 1931.

8 Für die genauen Daten, sowie Auflagenzahlen siehe Bibliographie.

9 Bock, Carl Ernst, 1870.

10 Bergmann, Paul, 1895.

11 Platen, M., 1891–98, Klencke, Philipp Friedrich Hermann, 1865.

12 Thon, G. F.

13 Bergmann, P., S. III.

14 Grawitz, Ernst, 1900, S. 1.

15 Auch die schon erwähnte Bildung, die zur Benutzung unerlässlich war, deutet auf ein sozial höherstehendes Publikum hin.

16 Reclam, Carl, 1877.

17 Meyer-Schlatter, H., o.J.

18 Grawitz, E.

19 Barth empfiehlt zur Desinfektion des Zimmers, die Wände neu zu tapezieren und die Decke frisch zu gipsen. Barth, Paul, 1907, S. 15.

20 Klencke, P. F. H., Bd. I, S. IV.

21 Springer, Jenny, 1921, S. 4.

22 Ruff, Josef, 1894, S. II.

23 Hoppeler, Hans, 1933, S. 121.

24 Bei Gonorrhoe zum Schutz des Penis.

25 Ruff, J., S. 355.

26 Ruff, J., S. 217.

[27] Duden, Barbara: Geschichte unter der Haut. Stuttgart; Klett, Cotta, 1987, S. 23.

[28] Siehe zum Beispiel Fischer-Dückelmann, Anna, in deren neu bearbeitete Ausgabe 1937 auch das Kapitel *Einführung in die deutsche Rassenpflege* aufgenommen wurde, wofür sie selbst nicht verantwortlich zu machen ist, da sie schon 1917 starb.

[29] Buchmann, F. J. 1874, 500 beste Arzneimittel, 1844, Joanovits, Lina, 1900, König, F., 1897, Maag, Paul, 1908, Platen, M., Schramm, M. O. et al., o. J., Schroot, A., 1885, *Der beste Selbstarzt*, o. J., Thon, G. C. F.

*** = Bibliographie der medizinischen Ratgeber**

AMMON, FRIEDRICH AUGUST v.: Die ersten Mutterpflichten und die erste Kinderpflege. Dresden; Hilscher, 1. Auflage 1827 (43. Auflage 1927).

AUENBRUGGER, LEOPOLD: Inventum Novum. Neue Erfindung, mittels des Anschlagens des Brustkorbs verborgene Brustkrankheiten zu entdecken. Wien; Trattner, 1761.

* BARTH, PAUL (DR. MED.): Ratschläge und Winke aus dem Gebiete der häuslichen Gesundheits- und Krankenpflege. Kurzer Leitfaden für Schule und Haus. (Als Manuscript gedruckt 1895), Basel; Helbing&Lichtenhahn, 1907 (2. Auflage 1912).

* BERGMANN, PAUL DR.: Praktischer Hausschatz der Heilkunde. Leipzig; Ernst Wiest Nachfolger Verlag, o. J.

BESKE, FRITZ (DR. MED.), CRANTZ, HUBERTUS (DR.RER.NAT.), JORK, KLAUS (PROF.DR.MED.): Krank, was tun? Sonderausgabe für Ihre Sektion des Schweizerischen Roten Kreuzes. Bern; Hallwag, 1988.

BICHAT, FRANZ XAVIER: Traité des membranes en général et diverses membranes en particulier. Paris; Richard, 1802.

BINDER, JOHANN JAKOB: Über die Bildung der Mädchen für Haus, Familie und Beruf. Einleitendes Referat. In: Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. Organ der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft. VII. Jahrgang, Zürich; Herzog, 1868 (S. 379–391).

* BOCK, CARL ERNST: Volksgesundheits-Lehrer. Zum Kennenlernen, Gesunderhalten und Gesundmachen des Menschen. Leipzig; Ernst Keil, 1870. 6. Auflage.

* BUCHMANN, F. J.(HRSG.): Die kluge ländliche Hausapotheke der besten Hausarzneimittel gegen die Krankeiten der Menschen, der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Schweine, Hunde und des Federviehes. Aus den Schriften des Hufeland, Grass, Parazelsus, Adalb. v. Haller, M.Stoll, J.Chr. Reils, Vesalius, J. B. Morgagnis, Heinr. Stiegliz, S.T.v. Sömmering u. A. m. St. Gallen; Mäder, 1874. 7. Auflage (9. Auflage 1878).

CONRAD, JOHANNES ERNST: Beitrag zur Untersuchung des Einflusses von Lebensstellung und Beruf auf die Mortalitätsverhältnisse in Halle a. S. von 1855- 1874, Jena, 1877.

DELPIT, FELIX JEAN-JACQUES EDOUARD: Médecine populaire. Dictionaire [sic!] des Sciences médicales. Paris; C.L.F. Panckoucke, 1820. Bd. 44, (S. 290–304).

ESSICH, JOHANN GOTTFRIED: Gesundheitswörterbuch für das Landvolk. Augsburg; Rieger, 1789.

DERS.: Kleines medicinisches Taschenbuch für das ledige und schöne Geschlecht. Augsburg; Rieger, 1787.

DERS.: Lehrbuch für angehende und zukünftige Mütter. Augsburg; Rieger, 1784.

DERS.: Medicinisch-chirurgischer Katechismus, zum Nutzen und Gebrauche aller derjenigen Lehrlinge, welche sich der Arzneywissenschaft und der Wundarzneykunst widmen wollen. Augsburg; Rieger, 1782.

DERS.: Medicinisches Taschenbuch für Deutschlands Töchter. Augsburg; Klett, 1787.

DERS.: Unterricht für Mütter und Kinderwärterinnen, Kinder in gesunden und kranken Tagen gehörig zu behandeln. Augsburg; Rieger, 1788.

EWALD, J.H.: Die Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden. Frankfurt, 1826. 5. Auflage (1. Auflage 1804).

* FISCHER-DÜCKELMANN, ANNA (DR.MED.): Die Frau als Hausärztin. Stuttgart, Süddeutsches Verlagsinstitut, 1903 (1. Auflage 1901- 21. Auflage 1929, 3. Million Jubiläumsausgabe, -Neue 3. Million Jubiläumsausgabe mit Einführungen in die deutsche Rassenpflege v. Arnulf Streck und Bernhard Hörmann, Stuttgart; Süddeutsches Verlagshaus, 1937. -Völlig neu bearbeitete Volksausgabe 1. Auflage 1950 – 6. Auflage 1962.)

DIES.: Das Geschlechtsleben des Weibes. Berlin; Bermüller, 1900 (25. Auflage 1921).

FLIESS, WILHELM: Über den ursachlichen Zusammenhang von Beziehungen zwischen Nase und weiblichen Geschlechtsorganen. Halle; Carl Marhold, 1910.

FRACASTORIO, GIROLAMO: Drei Bücher von den Kontagien. De contagionibus et contagiosis morbis eorumque curatione libri 3. Venedig, 1546.

FRAENKEL, LUDWIG: Physiologie der weiblichen Genitalorgane. In: Halban, Josef/Seitz, Ludwig (Hrsg.): Biologie und Pathologie des Weibes. Berlin/Wien; Urban & Schwarzenberg, 1924. Bd.1 (S. 517–634).

FRANK, JOHANN PETER: Akademische Rede vom Volkselend als der Mutter der Krankheiten. Leipzig; Sudhoff, 1960 (Pavia, 1790), (=Sudhoff's Klassiker der Medizin, Bd. 34).

* FRANK, LUDWIG FRIEDRICH: Der Arzt als Hausfreund oder freundliche Belehrungen eines Arztes an Väter und Mütter bei allen erdenklichen Krankheitsvorfällen in jedem Alter. Leipzig; Friedrich Fleischer, 1825, 2. Auflage.

FRIEDRICH, EDMUND: Gesundheitspflege für das Volk. Berlin, 1864.

FUCHS, EDUARD: Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Band 3: Das bürgerliche Zeitalter. München; Albert Langen, 1912.

* FÜNFHUNDERT BESTE ARZNEIMITTEL GEGEN ALLE KRANKHEITEN DER MENSCHEN. (...) Anweisung, wie man ein gesundes und langes Leben erhält, und wie man einen schwachen Magen stärken kann; auch die Wunderkräfte des kalten Wassers nebst Hufeland's Haus- und Reiseapotheke. Quedlinburg und Leipzig; Verlag der Ernst'schen Buchhandlung, 1844.

GERLE, LUITGARD/ KAISER, ERICH (DR.MED)/ ROTTOK, SABINE: Gesundheitspflege. München, BLV Verlagsgesellschaft, 1978.

* GRAWITZ, ERNST (PROF. DR.): Gesundheitspflege im täglichen Leben. Stuttgart; Ernst Heinrich Moritz, 1900 (2. Auflage 1911).

HALBAN, JOSEF/SEITZ, LUDWIG (HRSG.): Biologie und Pathologie des Weibes. 8 Bde. Berlin/Wien; Urban&Schwarzenberg, 1924–1929.

HERZOG, JOHANN GOTTHELF: Pflichtgemässe Sorgfalt der Ältern in Absicht auf die Leibesbildung ihrer Kinder. Dresden, 1782.

HIPPEL, THEODOR VON: Über die Ehe. Theodor Gottlieb v. Hippels Sämtliche Werke, Band 5, Berlin/New York; Walter de Gruyter, 1978. Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe: Berlin; Reimer, 1828 (5. Auflage).

HIPPOKRATES: Œuvres complètes. Übersetzt und mit griechischem Text hrsg. von E. Littré. 10 Bde. Paris; Baillière, 1839–61.

HOFFMANN, JOHANN GOTTFRIED: Bemerkungen über die Ursachen der entsittlichenden Bedürftigkeit oder des sogenannten Pauperismus. In: Medicinische Zeitung. Hrsg. vom preussischen Verein für Heilkunde. Jg. 14, [Berlin?], 1845.

* HOPPELER, HANS (DR. MED.): Dr.Hoppeler's Hausarzt. Meiningen und Leipzig, Walter Loephtien-Klein Verlag, 1933 (1. Auflage 1923- 3. Auflage 1939).

DERS.: Aufklärung und Rat für Jünglinge bei ihrem Eintritt ins geschlechtsreife Alter. Meiningen; Walter Loephtien-Klein, 1920 (6. Auflage 1962).

DERS.: Briefe an ein junges Mädchen. Ein ärztliches Wort der Mahnung und Aufklärung für unsere weibliche Jugend. Meiningen; Walter Loephtien-Klein, 1921 (5. Auflage 1962).

DERS.: Grundzüge der Kinderpflege und Kindererziehung. Ein Leitfaden für Töchter und junge Mütter. Meiningen; Walter Loephtien-Klein, 1920 (3. Auflage 1943).

DERS.: Der Hausarzt. Meiningen; Walter Loephtien-Klein, 1951 (2. Auflage 1962).

DERS.: Ratschläge für Eltern. Ein Leitfaden zur geschlechtlichen Erziehung unserer Jugend. Meiningen; Walter Loephtien-Klein, 1920 (4. Auflage 1958).

DERS.: Die Schweizerfrau als Mutter und Erzieherin. Hrsg. in Verbindung mit der Schweizerischen Mütterschule, Pro Infante. Zürich; E. Frei, 1943, 7. Auflage.

DERS.: Der Weg zur Ehe. Ethisch-sexuelle Orientierung. Meiningen/Stuttgart; Walter Loephtien, 1965, 2. Auflage.

HORSTIG, J.: Etwas für die Ältern, die ihre Kinder gern unverwahrlost erhalten möchten. Leipzig, 1796.

HUFELAND CHRISTOPH, WILHELM: Medicinische Praxis der Landgeistlichen. In: Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. Hrsg. v. C.W. Hufeland, Bd. 29, Jena/Berlin; Akademische Buchhandlung, 1809. H. 11, (S. 1–10), (Bd 1: 1795 – Bd.98: 1844).

JENNER, EDUARD: Untersuchungen über die Ursachen und Wirkungen der Kuhpocken. Hannover; Hahn, 1799.

* JOANOVITS, LINA: Hausschatz für Stadt und Land. Spezialausgabe des «Schweizerischen Familien-Wochenblattes». Zürich; Th. Schröter, 1900.

JUNKERS-KUTNEWSKY, HILDEGARD, DR. MED.: Sei gesund und schön! Zur Körperpflege und Köperschulung der Frau. Oldenburg; Gerhard Stalling, 1926.

* KLENCKE, PHILIPP FRIEDRICH HERMANN: Hauslexikon der Gesundheitslehre für Leib und Seele. Ein Familienbuch. 2 Bände. Leipzig; Verlag von Eduard Kummer, 1884, 2. Auflage (1. Auflage 1865 – 3.Auflage 1892).

DERS.: Der Frauenarzt. Lehrbuch für das weibliche Geschlecht über dessen Gesundheits- und Heilpflege. Leipzig; Kummer, 1874 (5. Auflage 1897).

DERS.: Die Mutter als Erzieherin ihrer Töchter und Söhne zur physischen und sittlichen Gesundheit vom ersten Kindesalter bis zur Reife. Ein praktisches Buch für deutsche Frauen. Leipzig; Kummer, 1870 (8. Auflage 1907).

KOCH, EUGEN (DR.MED.): Die häusliche Krankenpflege. Olten; Schweizerischer Samariterbund, 1954.

* KÖNIG, F. (DR.MED.): Ratgeber in gesunden und kranken Tagen. Leipzig-Wahren; Wiest Nachfolger, 1897 (2.Auflage 1909).

KOHN, JOSEF (DR MED.).: Die Syphilis, ihr Wesen und ihre Heilung. Eine populäre Darstellung zur Belehrung für Nichtärzte. Budweis; Verlag der Felix Zdarssa'schen Buchhandlung, 1863, 2. Auflage.

KOSSMANN, R.: Menstruation, Schwangerschaft, Wochenbett, Lactation und ihre Beziehungen zur Ehe. In: Senator, Hermann/ Kaminer, Siegfried Gotthold (Hrsg.): Krankheiten und Ehe. München; J.F. Lehmann, 1904, (S. 170–182).

KRAFFT-EBING, RICHARD VON: Psychopathia sexualis. Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung. Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen. München; Matthes & Seitz, 1984. Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe: Wien, 1912, 14. Auflage Hrsg. v. Dr. Alfred Fuchs.(DS: Cd 92)

DERS.: Psychosis menstrualis. Eine klinisch-forensische Studie. Stuttgart; Enke, 1902.

LINNÉ, CARL VON: Genera morborum. Upsala, 1763. Ohne Verlagsangabe.

* MAAG, PAUL (DR. MED.): Der Weg zur Gesundheit. Medizinische Betrachtungen für denkende Laien. Zürich; Schulthess & Co, 1908, 2. Auflage.

* MALTEN, HANS (DR.MED): Bewährte Mittel der häuslichen Gesundheits- und Krankenpflege. Stuttgart; Süddeutsches Verlagshaus, 1931, (2. Auflage 1940).

* MEYER-SCHLATTER, H. (ZENTRALSEKRETÄR): Sichere Wegleitung zur Verhütung von Krankheiten sowie zu naturgemässer häuslicher Krankenpflege. Hrsg.v. Verband für naturgemässe Lebens- und Heilweise, Zürich/ Bern; Steiger, o. J.

MOEBIUS, JULIUS: Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes. München; Matthes & Seitz, 1977 (Faksimiledruck der 8. Auflage, Halle, 1905.)

MOHL, ROBERT: Über die Nachteile der fabrikmässigen Industrie. In: Die Eigentumslosen. Hrsg. v. Carl Jantke und Dietrich Hilger. Freiburg/ München: Alber, 1965, (S. 294–318).

MORGAGNI, GIOVANNI BATTISTA: De sedibus et causis morborum. Venedig, 1761.

ÖSTERLEN, FRIEDRICH: Handbuch der privaten und öffentlichen Hygiene. Tübingen; Laupp, 1851.

PFLÜGER, EDUARD FRIEDRICH WILHELM: Untersuchungen aus dem physiologischen Laboratorium zu Bonn. Berlin; August Hirschwald, 1865.

* PLATEN, M.: Neue Heilmethode. Lehrbuch der naturgemässen Lebensweise, der Gesundheitspflege und der arzneilosen Heilweise. Ein Haus- und Familienschatz für Gesunde und Kranke. 3 Bände. Berlin/Leipzig/Wien/Stuttgart; Deutsches Verlagshaus Bong & Co., 1901. 38. Auflage (1. Auflage 1891–98 – 38. Auflage 1901; 1901 neue Auflage in 4 Bänden – 14. Auflage 1934).

PUTNAM-JACOBI, MARY: The question of rest for women during menstruation. New York; Dabor Social Science Publications, 1978. Nachdruck der Ausgabe: New York/London, 1886. (The Boylston Price Essay of Harvard University for 1876.)

* RASPAIL, FRANÇOIS VINCENT (DR).: Der Selbstarzt oder der Doktor und Apotheker im eigenen Hause. Eine zuverlässige Anweisung sich vor Krankheiten zu schützen und durch Selbstbereitung aller Mittel von ihnen zu befreien, auch bei unheilbaren und chronischen Krankheiten sich wenigstens möglichst Erleichterung zu verschaffen. Leipzig; Kittler, 1868. Nach der 40. bedeutend vermehrten Ausgabe, aus dem Französischen.

RAU, WOLFGANG THOMAS: Gedanken von dem Nutzen und der Nothwendigkeit einer medicinischen Policeyordnung in einem Staate. Regensburg; Martran, 1764

* RECLAM, CARL (DR. MED ET PHIL.): Lebensregeln. Ernstes und Heiteres aus der Gesundheitspflege. Berlin; U. Hofmann & Co, 1877. (2. Auflage 1893).

* RETAU, O. (DR.): Die Selbst-Bewahrung. Ärztlicher Ratgeber bei allen Krankheiten und Zerrüttungen des Nerven- und Zeugungssystems durch Onanie, Ausschweifungen und Ansteckung. Leipzig; Verlagsmagazin, 1903, 85. Auflage.

ROSER, KARL (DR.MED): Wie behütet man seine Kinder vor tuberkulösen Drüsen -und Gelenkerkrankungen, vor Diphterie und Gliederverkrümmungen? Wiesbaden; Bergmann, 1892.

* RUFF, JOSEF DR.: Illustriertes Gesundheitslexikon. Ein populäres Handbuch für jedermann. Strassburg; Strassburger Druckerei u. Verlagsanstalt, 1894, 5. Auflage.

RUNGE, MAX: Lehrbuch der Gynäkologie. Berlin; Springer, 1910, 4. Auflage.

SAMMLUNG ERPROBTER MITTEL, REZEPTE UND VERBESSERUNGEN FÜR DIE HAUS-ÖKONOMIE. 2 Hefte. Basel; Felix Schneider, 1826.

* SCHEUBLE, FRANZ JOSEPH.: Ariel als Hausfreund und Doktor. Die Gesundheitspflege für Jedermann. London, Freiburg i. Br.; Im Selbstverlage des Verfassers, 1872.

* SCHÖNENBERGER, FRANZ (DR.MED., HRSG.): Lebenskunst Heilkunst. Ärztlicher Ratgeber für Gesunde und Kranke. Zwickau; Förster & Borries, 1906.

* SCHRAMM, M. O. (DR.MED), NAGY, U. (DR.MED), SCHLÜGG (FRAUENÄRZTIN): Die neue Hausärztin. (Ohne weitere Angaben.)

SCHRAUBE, KARL OTTO ENGELBRECHT: Gesundheitslehre für Jedermann aus dem Volke. Gekrönte Preisschrift. Berlin; Plahn'sche Buchhandlung, 1864.

DERS.: Ratschläge an das Volk zur Erhaltung der Gesundheit. Gekrönte Preisschrift. Berlin; Gsellin'sche Buchhandlung, 1864.

* SCHROOT, A.: Des Menschen Leben und Gesundheit. Ein Haus- und Familienbuch. Leipzig; Koch's Verlagsbuchhandlung, 1885 (3. Auflage 1895).

SEITZ, FRANZ XAVER: Hygiene und Medicinal-Polizei. Zürich; Furrer, 1883. (Diss.).

* SELBSTARZT, der beste wird man nur durch diejenige Lehre, welche in klarer, leichtverständlicher Weise zeigt, wie die Krankheitsursachen verhütet und wie die Krankheiten im Keime erstickt und geheilt werden können. Zürich, Oberglatt; Keller's Verlagsbuchhandlung, o. J.

SENATOR, HERMANN/ KAMINER, SIEGFRIED GOTTHOLD (HRSG.): Krankheiten und Ehe. Darstellungen der Beziehungen zwischen Gesundheitsstörungen und Ehegemeinschaft. München; J.F. Lehmann, 1904.

* SIMON, F. B. (DR.MED.): Die Gesundheitspflege des Weibes. Stuttgart; Dietz, 1894 (4. Auflage 1909).

SPRENGER, JAKOB / INSTITORIS, HEINRICH: Der Hexenhammer. Malleus maleficarum. München; dtv, 1982. Photomechanischer Nachdruck der ersten deutschen Übersetzung von J.W.R. Schmidt. Berlin; Barsdorf, 1906.

* SPRINGER, JENNY (DR. MED.): Die Ärztin im Hause. Ein Buch der Aufklärung und Belehrung für Gesunde und Kranke über die wichtigsten Fragen der Gesundheitslehre und Heilkunde. Dresden; Dresdner Verlagsbuchhandlung M. O. Groh, 1921, 9. Auflage (1. Auflage 1909 – 26. Auflage 1930).

STERNBERG, JOHANN HEINRICH: Über die Ernährung der Kinder in den beyden ersten Lebensjahren, zur Belehrung der Mütter. Hamburg; Kampe, 1802.

STRANSKY, ERWIN: Medizinische Psychologie, Grenzzustände und Neurosen beim Weibe. In: Halban, Josef/ Seitz, Ludwig (Hrsg.): Biologie und Pathologie des Weibes. Berlin/Wien; Urban & Schwarzenberg, 1926. Bd. 5, Teil III, (S. 1–100).

STRUWE, C.A.: Über die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren, ein Handbuch für Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Hannover, 1798.

THOMAS, D.: Proletarierkrankheit und kranke Proletarier. Ein Beitrag zur Hebung der Volksgesundheit. Frankfurt a. M.; Verlag: Buchhandlung Volksstimme, Maier & Co, 1908.1. Auflage Mai (4.Auflage August, 26–30000).

* THON, GOTTLIEB CHRISTIAN FRIEDRICH: Der medizinische Ratgeber auf dem Lande oder die bewährtesten Mittel der ersten Ärzte bei den gewöhnlichen Krankheitszufällen des Menschen (...). Sondershausen; Bernhard Friedrich Voigt, 1820

TISSOT, SAMUEL AUGUSTE ANDRÉ DAVID: Avis au peuple sur sa santé. Lyon; Benoit Duplain, 1772, 5. Auflage.

DERS.: Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit. Übersetzt von *Johann Caspar Hirzel*. Zürich; Heidegger und Compagnie, 1763, 2. Auflage.

VIRCHOW, RUDOLF: Die Cellularpathologie in ihrer Begründung auf physischer und pathologischer Gewebelehre. Berlin; A. Hirschwald, 1858.

* VOGEL, JULIUS (DR. MED.).: Lebenskunst. Handbuch einer vernunftgemässen Gesundheitslehre des Körpers und Geistes. Berlin; Denicke's Verlag Link & Reinke, 1873, 2. Auflage.

WALLICH, EMANUEL WOLFGANG: Anleitung für Mütter zur Ernährung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Wien; Rötzl & Kaulfuss, 1810.

WEININGER, OTTO: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. Wien/Leipzig; Braumüller, 1905.

WOLFF, JOHANN FRIEDRICH EWALD: Einige Bemerkungen zu der Schrift des Herrn Geheimen Rathes Dr. Schmidt über die Reform der Medicinal-Verfassung Preussens. Berlin, 1847.

WOLLHEIM, H.: Versuch einer medizinischen Topographie und Statistik von Berlin. Berlin; August Hirschwald, 1844.